

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Michael Wuliger

Der koschere Knigge

Trittsicher durch die deutsch-jüdischen Fettnäpfchen



Preis € (D) 8,00 € (A) 8,30 SFR 15,00 (UVP)

112 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-18251-0

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

Inhalt

- Vorbemerkung: Dieses Buch hat noch gefehlt 7
1. Darf man »Jude« sagen?
Tipps für das erste Kennenlernen 9
 2. Der allzu nahe Osten: Immer Ärger mit Israel 15
 3. Thorarolle rückwärts: Kleine Glaubenskunde 21
 4. Shlock und Gefilte Fisch: Bei Judens daheim 27
 5. Da war doch was:
Ein kurzer Abstecher in die Vergangenheit 33
 6. Zoff und Zores: Juden unter sich 39
 7. Wenn Gojim zu sehr lieben:
Philosemiten und andere Nervensägen 45
 8. Bekannt aus Funk und Fernsehen: Jüdische Promis 51
 9. Unsere Osis: Die Russen kommen 57
 10. Im Bett mit Rebekka: Sex und Partnerwahl 63

11. Mamme mia: Erziehung und Familienleben 69
 12. Kein Klezmer bitte, wir sind schon jüdisch: Kultur 75
 13. Nichts gegen Juden:
Antisemitismus und andere Unannehmlichkeiten 81
 14. Jidden und Jeckes:
Deutsch-jüdische Brauchtumpflege 87
 15. Mitbürger: Politik und Gesellschaft 93
 16. Kleine Sünden: Rauchen, Unzucht, Völlerei 99
- Epilog: Sonst noch Fragen? 105
- Dank 107

Vorbemerkung: Dieses Buch hat noch gefehlt

Über deutsch-jüdische Verständigung sind schon Hunderte Bücher geschrieben worden: »Gesammelte Studien zur Theatergeschichte des deutsch-jüdischen Verhältnisses« etwa, »Jüdische Kassenärzte rund um die Synagoge« oder »Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung«. Aber keines dieser sicherlich verdienstvollen Druckwerke hat Gebrauchswert für den Alltag. Die wesentliche Frage wird dort nicht angesprochen: Wie verhalte ich mich, wenn ich am Arbeitsplatz, bei einer Party oder im Tennisclub einen Juden persönlich kennenlerne?

Das kann schneller passieren, als Sie denken. Zwar leben in Deutschland nicht, wie laut einer Umfrage die meisten Bundesbürger glauben, bis zu 5 Millionen Kinder Israels. Es sind nur rund 200 000. Doch auch damit steht die Chance, einem von ihnen leibhaftig zu begegnen, statistisch immerhin bei 1 : 400 – doppelt so hoch wie ein Dreier mit Zusatzzahl im Lotto. Schon

morgen könnte Ihnen ein Jude über den Weg laufen. Für diesen Fall ist dieser kleine Band gedacht. Tragen Sie ihn immer bei sich.

P.S. Den jüdischen Lesern, die das Buch nur gekauft haben, um zu erfahren, was hier mal wieder alles falsch dargestellt wird, sei versichert: Ihre Gemeinde ist nicht gemeint. Dort geht es selbstverständlich anders zu.



1.

Darf man »Jude« sagen?

Tipps für das erste Kennenlernen

Juden kannten Sie bisher nur von »Stern«-Titelbildern, aus ZDF-Geschichtsdokus oder Woody-Allen-Filmen. Herr Blumberg, der Ihnen bei der Geburtstagsparty eines Kollegen vorgestellt wird und vom Gastgeber vorher bereits avisiert wurde (»Er ist Jude, aber sehr nett«), wird Sie deshalb möglicherweise enttäuschen. Er trägt weder einen schwarzen Hut noch Schläfenlocken. Wenn er einen Bart hat, dann in der modischen Drei-Tage-Variante. Er spricht Hochdeutsch ohne jiddischen Akzent. Eine Uzi hat er auch nicht umgeschnallt. Eigentlich wirkt er ganz normal.

Lassen Sie sich Ihre Überraschung nicht anmerken. »Sie sehen gar nicht so aus«, ist kein guter Gesprächseinstieg. »Ich wollte immer schon mal einen Juden kennenlernen« auch nicht. Am besten, Sie schneiden das Thema zunächst überhaupt nicht an. Selbst wenn Sie seit Jahren darauf brennen, zu erfahren, ob fromme Juden ihre Kopfbedeckung auch beim Duschen

anbehalten und ob man am Sabbat wenigstens die Klospülung betätigen darf: Beim allerersten Kennenlernen empfehlen sich als Eisbrecher zunächst unverfängliche Themen wie Jugendkriminalität, Bahnverspätungen und Erderwärmung. Ihr jüdisches Gegenüber wird das zu schätzen wissen. Er hat schließlich noch andere Eigenschaften und Interessen. Das Judentum kann warten bis nach dem dritten Bier.

Wenn Sie Ihre Neugier dann nicht länger zügeln können und mehr oder minder elegant die Unterhaltung auf das Thema übergeleitet haben (»Blumberg heißen Sie: Wie der jüdische Nobelpreisträger für Medizin 1976?«), zeigen Sie weiter Finger-spitzengefühl. Im deutsch-jüdischen Dialog kommt es leider immer wieder zu Fauxpas, die man mit genügend Wissen und Sensibilität vermeiden kann. Hier ein paar erste Tipps:

- Sie dürfen ruhig »Jude« sagen. Das Wort an sich ist nicht beleidigend, auch wenn es vielen Deutschen immer noch schwer von der Zunge geht. Ein Ersatzbegriff wie »Sinti und Roma« bei den Zigeunern ist leider noch nicht gefunden worden. Hilfsweise wird deshalb gerne statt des Nomens das Adjektiv verwendet, kombiniert mit unverfänglichen Hauptwörtern. Allerdings haben Ausdrücke wie »jüdischer Herkunft«, »jüdischen Glaubens«, »Kind jüdischer Eltern« oder »in einer jüdischen Familie aufgewachsen« eine etwas komplizierte Metrik, bei der Sie leicht ins Stottern kommen

können. Falls Sie übrigens taubstumm, pardon, sprech- und hörbehindert sein sollten: Das traditionelle Zeichen für Jude in der Gebärdensprache – eine per Zeigefinger nachgemachte krumme Nase – ist mittlerweile nicht mehr politisch korrekt. Stattdessen wird die Hand vom Kinn auf die Brust gezogen, Symbol für den Bart, den fromme Juden tragen.

- Judentum ist keine Frage der Bruchrechnung. Wenn Sie einen Juden kennenlernen, fragen Sie ihn nicht als Erstes, ob er »Volljude« ist. Selbst wenn zehn Prozent aller Deutschen jüdische Vorfahren haben (es stand in »Bild am Sonntag«, muss also stimmen): Verweisen Sie nicht gleich am Anfang des Gesprächs auf eine Großtante namens Sarah, die Sie möglicherweise zu einem »Sechsteljuden« macht. Falls Sie es doch tun, erwarten Sie bitte nicht, dass Ihr jüdischer Gesprächspartner deshalb sofort mit Ihnen Brüderschaft trinkt.
- Erzählen Sie keine jüdischen Witze. Erstens besteht dabei das Risiko, dass Sie, einmal in Schwung gekommen, statt jüdischer Witze Judenwitze erzählen. Das trübt die Stimmung. Zweitens laufen Sie Gefahr, Ihren Gesprächspartner zu langweilen: Der kennt die Witze nämlich alle schon – und besser erzählt.
- Nicht alle Juden sind reich. Statistisch betrachtet ist der Wohlstand unter ihnen genauso ungleich verteilt wie beim Rest der Bevölkerung. Deshalb sollten Sie bei einer Diskussion über die Auswirkungen von Hartz IV einem anwesenden Juden

nicht freundlich auf die Schulter klopfen und sagen: »Aber Sie betrifft das ja zum Glück nicht!«

- Falls Ihr Gegenüber, ob weiblich oder männlich, ein Goldkettchen um den Hals mit einem klassischen jüdischen Symbol trägt, bezeichnen Sie dieses bitte nicht als »Judenstern«. Es heißt »Davidstern«. Der andere Begriff weckt unangenehme Erinnerungen. Außerdem wurde der Judenstern nicht um den Hals, sondern auf der Brust getragen.
- Da wir gerade bei sprachlichen Feinheiten sind: Wenn die Rede von Gotteshäusern ist, sprechen Sie bitte nicht doppelt gemoppelt von »jüdischen Synagogen«. Es gibt keine anderen.
- Verbreiteten Klischees zum Trotz sind die meisten Kinder Israels genauso dumm wie das Gros der übrigen Menschheit. Die Chancen, dass Ihr Gesprächspartner, weil Jude, Experte für die Frankfurter Schule ist, weil von denen ja auch viele Juden waren, sind relativ gering. Wahrscheinlicher ist, dass er Adorno für einen italienischen Rotwein hält.
- Aus der Tatsache, dass Juden 2000 Jahre lang verfolgt wurden, ergibt sich nicht automatisch, dass Ungerechtigkeiten aller Art ihr beliebtester Gesprächsstoff sind. Vermeiden Sie deshalb möglichst, Ihr derzeitiges brennendstes Anliegen – seien es Atommülltransporte, Robbenbabys oder die Lage in Tibet – einem jüdischen Gesprächspartner mit den Worten nahezubringen: »Gerade Sie als Jude sollten doch verstehen ...«

- Und schließlich müssen Sie, wenn Sie Ihren neuen jüdischen Bekannten ein paar Tage später beim Einkaufen im Supermarkt zufällig wiedersehen, ihn nicht zwingend mit »Schalom« begrüßen. Ein freundliches »Guten Tag« reicht völlig aus.